

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1933-1936 1936**

7 (7.1.1936) Badischer Staatsanzeiger

UNSER LIED - UNSER WILLE

Ein Streitzug durch neues, nationalsozialistisches Liedgut

Und wir sind der Arbeit Soldaten...



1. Hei! li-ges Feuer brennt in dem Land, Brü-der, wir rei-chen zum Bund uns die Hand, auf-wacht das Volk aus dem Schla-fe, Arbeit soll ar-dein die Ta-ten, und wir sind der Ar-beit Sol-da-ten

2. Taten braucht unser deutsches Land, Worte genug sind gefal-len, Dir gehö-rt unsre schaffende Hand, Deutschland, du schön-stes von allen, dir dienen wir mit dem Spate, denn wir sind der Arbeit Soldaten.

3. Braun ist das Kleid wie die Erde von dir, Deutschland, wir grü-ßen dich wieder, Du bist die Mutter von allen, und mir, dir danken wir unsere Lieder, Nie wollen wir dich verraten als deiner Arbeit Soldaten.

Einft hat das Verstummen des Volksliedes und die Sicht nach „moderner“ Neugemut für geistigen Proletarier geföhrt. Heute kommt das Lied wieder aus dem Volke selbst. Zu den alten, bodenvernurzelten deutschen Volksliedern gesellen sich die Lieder der neuen Zeit. Im Arbeitsdienst, dieser nationalsozialistischen Erziehungsschule, wird bewußt in dieser Richtung weitergearbeitet. Jahr um Jahr wird den Arbeitsmännern das deutsche Lied zurückerobert. Damit steigert sich die Vereinstätigkeit, den harten Werttag ausgleichend durch den Wohlstand deutscher Klänge. Schon beim Flaggengruß beginnt im Lager des Arbeitsdienstes der Tag mit einem Lied. Und durch das ganze Tagewerk hindurch, bei der schweren Arbeit am deutschen Boden, bei Pflichtenübungen und am Feierabend schwingen deutsche Weisen mit. Wir haben aus der Fülle neuentstandener Arbeitsdienst-Lieder Heiliges Feuer herausgegriffen, weil es mit zu den besten und tiefempfindlichsten gehört. Sein Dichter und Komponist ist WILHELM DEDER, der Reichsminister des Reichsarbeitsdienstes. Neben ihm stehen eine ganze Reihe von Kameraden. Allenfalls im weiten Deutschland zeigen sich beim Wiedererwachen der Liebe zur Musik in den Reihen der Arbeitsdienstsoldaten neue Dichter, die in sich die Kraft verraten zur kulturellen Neuschöpfung. R. St.

Badischer HJ-Kund

Mittwoch, den 8. Januar 1936, 15.30 bis 16.00 Uhr: Sendereihe „Wir wandern mit Sage und Geschichte durchs Land“.

8. „Der Töpfermeister von Billingen“, Hörspiel von Bert Weiss. Die Sendereihe „Wir wandern mit Sage und Geschichte durchs Land“ führt unsere Pimpe diesmal hoch hinaus in den Schwarzwald nach Billingen und läßt sie das Schicksal eines Handwerksmeisters erleben, den eine seltsame Veranidung von Brotneid und Aberglauben in ein gefährliches Abenteuer verstrickt.

Badischer Staatsanzeiger

7. Jan. 1936

Amtliche Bekanntmachungen

Personalveränderungen

aus dem Bereich des Ministeriums des Innern

Dr. med. Arthur Hofmann zum Medizinrat beim Gesundheitsamt Heidelberg; Dr. med. Max Reige zum Medizinrat beim Gesundheitsamt Waldbrunn; Verwaltungsoberinspektor Julius Reich zum Statistischen Landesamt zum Oberrechnungsrat; die Verwaltungsinpektoren Karl Schäfer beim Statistischen Landesamt und Oskar Lindau bei der Polizeidirektion Baden-Baden zu Verwaltungsoberinspektoren; Verwaltungsassistent Josef Bühum in Karlsruhe zum Verwaltungsleiter; die Sonderamerikawachmeister Karl Sellig in Heilbronn; Wilhelm Heinrich in Heilbronn; Wilhelm Gschwardt in Dornberg; Adam Frießel in Speyerheim; Karl Schumacher in Oberstieffeln und Friedrich Wirth in Bernau zu Sonderamerikawachmeistern; Notarminister der Schutzpolizei Robert Mayer zum Wachmeister der Schutzpolizei in Karlsruhe.

Wannnäßig angeführt: Verwaltungsrat Gustav Reuwich beim Ministerium des Innern als Referentinspektor.

Beruflich: Medizinrat Dr. Hermann Frank an der Heil- und Pflegeanstalt Alzenau an das Gesundheitsamt Karlsruhe; Medizinrat Dr. Herbert Moritz an der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen an das Gesundheitsamt Emmendingen; Verwaltungsinpektor Julius Zimmermann beim Bezirksamt Waldbrunn zu seinem in Emmendingen; Verwaltungsinpektor Eugen Hum beim Bezirksamt Emmendingen zum Ministerium des Innern; Referentinspektor Wilms Dary beim Bezirksamt Donaueschingen zum Statistischen Landesamt in Karlsruhe; Verwaltungsassistent Albert Wagner beim Bezirksamt Mannheim zum Landesstatistikamt dortselbst.

Kraft Gesetzes in den Ruhestand getreten: Präsident Dr. Karl Schneider beim Verwaltungsgerichtshof; Verwaltungsinpektor Wilhelm Wech; beim Statistischen Landesamt Karlsruhe.

Berufsbefehl auf Ansuchen: Verwaltungsinpektor Hubert Buch beim Ministerium des Innern; Verwaltungsinpektor Adolf Durabart bei der Polizeidirektion Freiburg; Kriminalsekretär Karl Herrmann bei der Polizeidirektion Heidelberg; Oberwachmeister der Schutzpolizei Josef Schäfer bei der Polizeidirektion Freiburg.

Berufsbefehl: Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Georg Herrmann in Karlsruhe; Kriminalsekretär Adam Zimmermann in Freiburg.

Gestorben: Hauptwachmeister der Schutzpolizei Heinrich Hiller in Mannheim.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts

Wissenschaftssekretär Dr. Josef Beckmann an der Universitätsbibliothek Freiburg zum Bibliothekar dortselbst; Bibliothekssekretär Dr. Richard Oehm an der Bibliothek der Techn. Hochschule Karlsruhe zum Bibliothekar dortselbst.

Vertretungsbefehl: Adolf Schmid, Karlsruhe.

Geschwätz oder Rede?

Ein kleiner Unterschied - Etwas vom Rednernachwuchs

Vor zehn Jahren fand in den Mittelschulen ganz Deutschlands ein „Reichstagsfest“ statt. Der Reichstagspräsident des Reichstages (Reichstagspräsident) veranlaßte eine Betrachtung über das Thema „Junge Redner damals und heute“, das vor allem diejenigen jungen Schüler, Parteigenossen und Kameraden der S.D. interessierten wird, die die Mühsal tragen, ihre rednerische Fähigkeit in den Dienst der Bewegung zu stellen.

Dem deutschen Volk hat man seit alters her eine große rednerische Begabung zugesprochen. Meint man die wortprunkende glänzende Beredsamkeit des Südens und Westens, so mag dies zutreffen. Die bloße Freude an der schwingelhaften Sprachform, an den geistreichen Wendungen und schauspielhaften Gesten vermag uns nicht an die Seele zu greifen.

So war es auch ein verfehltes Unterfangen der Systemzeit, die deutsche Schullugend mit der weitläufigen Beredsamkeit bekannt zu machen. Der jüdische Teil unserer damaligen Schullerschaft griff gierig nach den Möglichkeiten, „die schwächere Sache“, wie die griechischen Sophisten zu sagen pflegten, „zu stärken und zu machen“, ohne sich in der Wahl der Mittel irgendwelchen Gewissensbedenken hinzugeben.

Sie suchten den rednerischen Wuff, verführten und verwirrten junge Deutsche durch endlose spitzfindige Diskussionen oder großsprecherische „Resolutionen“. Schließlich schickte man unter dem wohlwollenden Mäcenat republikanischer Größen deutsche Schulklassen als „Sieger“ in einem Reichsbewerkskampf nach Amerika, um sie - über den vermeintlichen Segen der Weimarer Verfassung hinweg - zu lassen.

Während die Schulstunden des Novembersystems nach bewährtem Muster zu Schmaßstunden gemacht werden sollten, bröhnten die Worte des Führers, Hammerstößen gleich, an das moralische Gehör.

„Was das Herz voll ist, dem geht der Mund über.“ Nicht unangbar dürfte das Leid von 1918 werden, nicht unaussprechlich die Schmach von Versailles, nein, das Erleben heißer nach gewaltigen zupatenden Worten, und der Führer fand sie zuerst und gab dem deutschen Volk das ihm arzeitigene endgültige Vorbild des großen Redners. Hier heißt es für die erneuerte deutsche Schule anzupflichten.

Nicht die akademische Rede alten Stils,

die sich mit einer gedankenscharfen bis zum griechischen Alphabeth gehenden Gliederung und kunstvoll gedrehten Wortfügungen abschleppt, ist unsere Sache. Wir wollen das schlichte, wirklich durchlebte natürlich gesprochene Wort.

Der junge Mensch darf deshalb wirklich nur über das sprechen, was ihm selbst am Herzen liegt, was er

voll und ganz überfließt, was ihn wirklich zur Mitteilung drängt. Gewiß wird er es lernen, den Gedankengang vorher in allen wesentlichen Punkten festzulegen. Aber ebenso muß er wissen, daß er nur dann Erfolg haben wird, wenn er in dauernder Blickführung mit seinen Zuhörern bleibt. Dann wird er ihnen von den Augen ablesen, wann eine seiner Wendungen unverständlich bleibt, und wird so lange um das Verständnis ringen, bis es ihm aus aller Wäiden entgegenleuchtet. Das ist ja gerade das Gewaltige in den Reden des Führers, daß er das Wesentliche in immer neuen Bildern seiner Zuhörerschaft klar macht, bis auch der schlichteste Volksgenosse weiß, worum es geht.

Wohl wird man nicht jeden zum Redner machen können. Was wir an unseren großen Rednern bewundern, ist im letzten Grunde sorgsam gepflegt und von der Flamme der Leidenschaft durchglühete künstlerische Begabung. Wohl aber können wir die Kunst, das, was man auf dem Herzen hat, auch auszusprechen, weit mehr Menschen vermitteln, als uns jetzt zur Verfügung stehen.

Die oft geraten wir noch in Verlegenheit, wenn wir einen Kameraden suchen, der

einige Worte am Sonnenwendfeuer,

bei einer Gedankstunde oder einer Elternversammlung wirklich frei und sicher sprechen kann. Hier hat auch die Schule die Möglichkeit, nachdem die schwere Zunge zu lösen. Anzupfängen ist etwa beim Sprechen der Tageslosung zu Beginn des Unterrichts oder der kurzen Gebetsrede auf einen Toten der Bewegung, die an dem betreffenden Jahrestage im Deutsch- oder Gesellschaftsunterricht ihren Platz findet.

Eine dankbare Aufgabe bildet dann die Werberede, etwa für Jugendherbergen oder das Winterhilfswerk. In der Mittelstufe werden die verschiedensten Arten des Vortrages gepflegt, während es in der Oberstufe vielleicht schon diesem und jenem gegeben ist, die Feierrede durch seine Rede zu gestalten. Grundtat bleibt aber unverrückbar, daß nur der reden darf, der wirklich aus seiner Persönlichkeit heraus etwas zu sagen hat, bei dem Reden und Handeln eins sind.

So wird gerade heute, weil wir soviel zu sagen und noch viel mehr zu tun haben, das lebendige Wort der sorgsam Pflege bedürfen, damit es auch künftighin in Deutschland den Platz behauptet, den ihm der Führer mit allen seinen Helfern in den Hunderttausenden von Versammlungen in der Zeit des Kampfes und der Nachkriegszeit gegeben hat.

Ein vorbildliches Cocktailkleid

... besteht aus einem nicht knöchellangen schwarzen Seidenrock, einer Schößchenbluse aus grünem Satin mit raglanförmig eingesehten weiten Ärmeln, die am Handgelenk zusammengewebelt sind, einem perlenschnurartigen Halsband und einem goldenen Ledergürtel. Dieses Beispiel eines feinsten, kleinen Abendkleides ist beliebig abzuwandeln.

Grün und rot, zusammen verarbeitet, ergibt eine Farbenharmonie, die für den Anzug in der „Winterfrische“ auf dem Lande gedacht ist. Man stelle sich ein grün- und rotfarbtes Wollkleid vor, eine kleine, gegürtete Schößchenbluse mit grünen Knöpfen und einem Faltenrock, der ebenfalls grün durchgeföhrt ist. Im Nackenausschnitt aber prunkt ein purpurroter Schal, und auf dem Kopf sitzt der Abendflügel halber ein grüner, handgeföhnter Filzhut. Das Ganze ist unter dem Stoff- oder Pelzmantel zu tragen.

Der Zusammenklang von Hut und Pelz muß nicht unbedingt durch eine Kopfbedeckung aus dem gleichen Pelzwerk, aus dem auch der Mantel besteht, hergeleitet werden. Eine kleine Hügelgarnitur aus Pelz genügt oft, um die Zusammengehörigkeit zu betonen. Hüßlich ist an einem roten Filzhut mit rückseitig aufgeschlagener, vorn aber weit ausladender Krempe eine Reihe von Knöpfen aus schwarzem Perlfeder, feillich angeordnet, und durch Knopflöcher die Anführung erweckend, als seien sie in der Tat aufknöpfbar.

Das ist ein Auschnitt aus der „Eleganten Welt“. Kennen Sie die „Elegante Welt“? - Nein? - Lernen Sie sie schleunigst kennen, denn es geht nicht an, daß Sie länger unwissend einhergehen, wie ein eingeborenes Baby.

Wenn man Ihnen beispielsweise einen Glühwein verabreichen würde, Sie wären - weiß Gott - imstande, dieses Getränk in einem Morgenkleid aus blauem Wollstoff zu sich zu nehmen, statt dazu das Cocktailkleid, bestehend aus einem schwarzen Seidenrock, anzuziehen, wie das die „E. W.“ so unmissverständlich anräut.

Und überhaupt - Sie, die sich da immer mit Alltagsarbeit befassen, Sie haben keine Ahnung, welche exquisiten Arten von Sorgen es gibt. Stellen Sie sich doch bitte vor, es prange statt des purpurroten ein grüner Schal im Nackenausschnitt und auf dem Kopfe säße ein roter Hut - Unmöglich!

Selen Sie froh, daß wir Ihnen hier diesen guten Tip geben. Nun wissen Sie wenigstens etwas.

Wir wissen, wo man halbmonatlich schwarz auf weiß über mondäne Sorgen spricht und auch die Sache vom Perlenhalsband und vom goldenen Ledergürtel ist Ihnen bekannt.

Und dann - vor allem - bedenken Sie die Knopflöcher! Zumal es oft gar keine Knopflöcher sind, sondern Knopflöcher-Attrappen die lediglich den Anschein erwecken, als seien sie in der Tat - aufknöpfbar...

Rekruten der Kriegsmarine

Tageslauf an der Waterkant / Von Kapitänleutnant Weyher

Fast jeder Tag bringt für die Rekruten etwas Neues. Überall frischer, froher Betrieb, mit Glacéhandschuhen wird keiner angefaßt, es geht hart, aber unerbittlich gerecht zu, ab und zu mit kräftigem Humor, gewürzt.

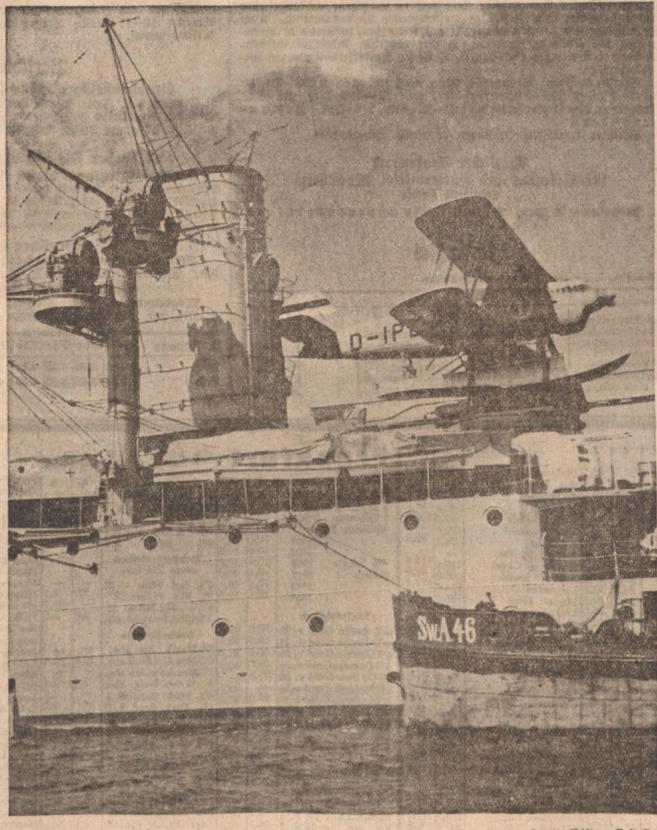
Besonders schön sind die Sportstunden, ohne die dicke Uniform, ohne Koppel und Gewehr, ohne schwere Stiefel und Stahlhelm, ganz leicht nur mit Sportshorts und Hemd bekleidet, streckt und reckt sich der Körper. Die durch den Exerzierdienst aufgeweichten Muskeln werden ergänzt, alles Steife und Angelenkte weich und geschmeidig gemacht. Die Lunge weitet sich, die anfängliche Scheu vor dem hohen Beck und dem Sprungtisch ist geschwunden. Man heißt eben die Zähne zusammen, zum Schluß springt jeder einzelne der ganzen Kompanie mit Schwung und Mumm über den Sprungtisch seinen Salto.

Im Geländedienst kann jeder in kleinen selbständigen Aufgaben seiner Phantasie Spielraum lassen. Dabei haben die angehenden Matrosen und Heizer auch Übungshandgranaten geworfen, als Ernährung kommt dann das Werfen von scharfen Handgranaten. Wie krißbelt dieses Ding, wenn man es zum ersten Male in der Hand hält! Die Übungsgrenaten hat man ja immer ganz schön geworfen, und sie haben mit ihrem Wuffhinder stets weit weg gefnallt.

Aber nun fliegen Brocken

herum, man könnte fast ein klein wenig Angst vor der eigenen Waffe kriegen. Aber immer ruhig Blut! Für Sicherheit ist geforgt und in der Hand behalten vor lauter Aufregung wird sie schon fein.

Im Unterricht erfahren sie von den Korporalen alles, was to der Soldat von seinen Waffen, von seinem Ausrüstungen in und außer Dienst wissen muß. Besonders interessant ist ihnen der Offiziersunterricht. Da hört man von den Schiffen der Kriegsmarine, ihrer Größe und Bewaff-



„Lüdnigsberg“ mit Schleuderflugzeug (Aufnahme: Zentralbildpressestelle.)

nung. In das geplante Köpfchen will die schwierige und komplizierte Organisation der Kriegsmarine kaum herein. Es ist doch alles so neu! So hätten sie es sich doch nicht vorgestellt.

Man erschauert leicht, wenn sich die Behtausenden von Pferdekräften der Schiffsmaschinen, die großen Kanonen und Granaten zu ungeheuren Gewichten türmen und beargreift nicht so recht, daß ein so schweres Schiff überhaupt noch schwimmen kann. Das ganze Schiff muß ja innen nur aus Maschinen, Munitionskammern und Geschütztürmen bestehen. So man das alles an Bord auch wird lernen können? So langsam geht es ihnen auf, daß dort nur ganze Kerle gebraucht werden, und sie aguen,

welche Anstrengungen und Belastungen körperlicher auch seelischer Natur dort auf den Kriegsschiffen von ihnen zu überwinden sein werden.

Nun erkennen sie auch, daß es nicht gleich nach Afrika, zu den Löwen und Elefanten gehen kann, daß es sich nicht gleich mit schönen weißen Anzügen und einer Lady am Arm in Honolulu unter Palmen wandeln läßt. Nein, wie ihnen der Kompanieführer gesagt hat in seinem Unterricht, wo er zu ihnen über Nationalsozialismus, über die weite Welt und besonders über die Schönheit der Seefahrt aber auch über ihre den vollen Einsatz jeder Persönlichkeit erfordernden Voraussetzungen spricht:

Die Seefahrt ist hart,

ein Kriegsschiff hat einen absolut nüchternen, praktischen Zweck. So sind seine Formen, so ist sein Anstrich. Eine beschauliche Romantik gibt es wohl nur für den Gewinner des großen Loses. Auch die Se-



gelschiffromantik ist nur noch selten und nur noch wenigen vergönnt. Sie bedeutete wohl das hohe Lied der Schiffsfahrt. Wir müssen die Romantik der Seefahrt unserer Tage suchen in der kühnen, wuchtigen Kraft, die aus den Schiffen strömt, welche heute mit ungeheuren Energien, von klugem Geist und sicherer Hand gebündelt durch die Meere stürmen. Romantik bleibt die blaue See, der Himmel und die Wolkenfetzen in Sturmnacht.

Zum ersten Male dürfen heute die jüngsten Soldaten der Marine auf Urlaub an Land gehen. Andern Tags geht der Dienst weiter mit doppelter Eingabe, die Rekruten nehmen zu an Wissen und Können, dazu noch an Gemüht. Die Gesichter sind frisch, die Haltung straff, Auge und Geist klar, der ganze Kerl ist eben Soldat geworden. Schneller als man dachte, sind die drei Monate der ersten militärischen Grundausbildung vorbei, man zeigt noch einmal bei der Besichtigung, was so in einem drinbleibt an militärischem Schlich, und dann kommt der Augenblick, wo der Kompaniechef im Gefolge des Kompanieführers mit einer großen Kiste unterm Arm vor die Kompanie tritt. Es ist die „Desfängerungsliste“, die jedem sein Vorkommando zuweist oder denen, die vorher noch eine Spezialausbildung erhalten müssen, ihre zukünftige Sonderausbildungsstelle nennt.

Und dann endlich weiß man, daß in Zukunft das goldbeschriftete Mägenband jedem künden wird, „ich gehöre an Bord eines Schiffes unserer Kriegsmarine“. Die Augen leuchten, es ist einerlei, welches Schiff, aber nun geht es an Bord, nun werden sie dem ersehnten Kriegsschiffdienst zuegeführt, die erste Etappe ist geschafft. Sie wissen alle, daß nun erst die eigentliche Ausbildung beginnt, und daß noch viel, viel dazu geschafft werden muß, bis das Endziel erreicht ist, Soldat zu sein des Führers an Bord der Kriegsmarine des nationalsozialistischen Deutschland.